

Die Nacht der Befreiung

Falkensteiner Predigt zum Gründonnerstag (9. 4. 2020) zu 2. Mose 12, 1-14
Von Pfarrer Daniel Lenski, Ev. Martin-Luther-Gemeinde Falkenstein (Ts.)

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde,

jüdische Menschen in aller Welt haben gestern den Beginn des Passahfestes gefeiert. Normalerweise kommt dazu die ganze Familie zusammen. Viele Speisen werden vorbereitet wie Salzwasser, bittere Kräuter und ungesäuerte Matzen. Der Kelch mit Wein wird gesegnet und eines der jüngsten Kinder fragt, warum diese Nacht so anders ist als alle anderen Nächte.

Im Judentum gehört das Passahfest zu den wichtigsten Festen: Seine Geschichte ist mit dem Selbstverständnis des jüdischen Volkes so eng verbunden, wie kaum ein anderes. Es erinnert an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten. Das salzige Wasser steht für die Tränen, die so viele Jahre dort geweint worden sind. Das bittere Kraut erinnert an die Tage der Sklaverei. Das Brot musste damals ungesäuert sein, denn kurz vor dem Aufbruch war nicht mehr viel Zeit.

Der Predigttext für den heutigen Gründonnerstag führt uns zurück zu diesem letzten Abend, den das Volk Israel in ägyptischer Knechtschaft verbracht hat. Im 2. Buch Mose heißt es im 12. Kapitel:

1 Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland:

2 Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen.

3 Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am zehnten Tage dieses Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm, je ein Lamm für ein Haus.

4 Wenn aber in einem Hause für ein Lamm zu wenige sind, so nehme er's mit seinem Nachbarn, der seinem Hause am nächsten wohnt, bis es so viele sind, dass sie das Lamm aufessen können.

5 Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, an dem kein Fehler ist, ein männliches Tier, ein Jahr alt. Von den Schafen und Ziegen sollt ihr's nehmen

6 und sollt es verwahren bis zum vierzehnten Tag des Monats. Da soll es die ganze Versammlung der Gemeinde Israel schlachten gegen Abend.

7 Und sie sollen von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und den Türsturz damit bestreichen an den Häusern, in denen sie's essen,

8 und sollen das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuertes Brot dazu und sollen es mit bitteren Kräutern essen.

9 Ihr sollt es weder roh essen noch mit Wasser gekocht, sondern am Feuer gebraten mit Kopf, Schenkeln und inneren Teilen.

10 Und ihr sollt nichts davon übrig lassen bis zum Morgen; wenn aber etwas übrig bleibt bis zum Morgen, sollt ihr's mit Feuer verbrennen.

11 So sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und den Stab in der Hand und sollt es in Eile essen; es ist des Herrn Passa.

12 Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland unter Mensch und Vieh und will Strafgericht halten über alle Götter der Ägypter. Ich bin der Herr.

13 Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid: Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen, und die Plage soll euch nicht widerfahren, die das Verderben bringt, wenn ich Ägyptenland schlage.

14 Ihr sollt diesen Tag als Gedenktag haben und sollt ihn feiern als ein Fest für den Herrn, ihr und alle eure Nachkommen, als ewige Ordnung.

Worte des lebendigen Gottes.

Liebe Gemeinde,

viele von Ihnen kennen den Film „Die Zehn Gebote“ („The Ten Commandments“) aus dem Jahr 1956. Unter der Regie von Cecil B. DeMille gilt er als einer der größten und längsten Monumentalfilme seiner Zeit. Charlton Heston führt in der Rolle des Moses das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten hinaus in die Wüste. Tausende Menschen wirkten mit – für damalige Verhältnisse enorm viele. Noch heute wird der Film jedes Jahr an Ostern im Fernsehen gezeigt.

Die Szene vom ersten Passahmahl des Volkes Israel ist mir besonders eindrücklich in Erinnerung geblieben. Wenn Sie die technischen Möglichkeiten haben, lade ich Sie ein, dem eingefügten Link zu folgen und sich die Szene auf YouTube anzusehen:

<https://www.youtube.com/watch?v=SlajxKkQYR4>

[Die Szene dauert knapp drei Minuten. Es handelt sich um die englische Version, der man aber auch ohne englische Sprachkenntnisse folgen kann. Der Film ist ab 12 Jahren freigegeben.]

Die Nacht ist hereingebrochen in Ägypten. Die hebräischen Familien versammeln sich in ihren Häusern, fast niemand ist mehr draußen. In den Häusern wird ein letztes festliches Essen begangen. Durch das Blut an den Pfosten wird ein Haus zu einem kleinen Heiligtum. Hier hat das Verderben keine Macht. Draußen aber schleicht der Tod durch die Gassen.

Mit den damaligen technischen Mitteln meisterhaft dargestellt, zieht der graue Nebel an den Häusern vorbei. Immer wieder hört man Schreie. Nicht alle sterben. Aber viele. In fast jeder Familie sind Menschen betroffen. Man betet darum, dass der Tod vorübergehen möge.

„Warum müssen so viele Menschen sterben?“, fragten mich die Schüler*innen der 3. Klasse, als ich mit ihnen über das Passahmahl sprach. Das war in einer der letzten Religionsstunden, die vor der Schließung der Grundschule in Falkenstein noch stattfanden.

„Warum müssen so viele Menschen sterben?“ Das ist eine berechtigte Frage, damals wie heute im Angesicht des Virus. Womit verdient die Menschheit eine solche Pest, gegen die sie

sich kaum wehren kann? Warum trifft es mit den Alten und Kranken vor allem die, die ohnehin schutzlos sind? Wen wird es treffen und wer bleibt verschont?

Wie damals in Ägypten verschließen wir auch heute unsere Häuser und rücken in unseren Familien zusammen. In ungewohnter Dichte sind wir beieinander und hoffen, dass der Tod an uns vorbeiziehen mag. Und doch wissen wir, dass es jeden treffen kann.

Auch an Jesus zog der Tod nicht vorbei. Er lauerte vor der Tür, als er mit seinen Jüngern beim letzten Abendmahl zusammensaß. Gemeinsam brachen sie das Brot, teilten sie den Kelch. Möglicherweise feierten auch sie an diesem Abend das Passahfest. In jedem Fall kannten sie diese eigenartige Mischung aus Angst und enger Gemeinschaft.

Die Momente dieses letzten Abendmahls gehörten wohl zu den intensivsten und intimsten, die Jesus und seine Jünger erlebt haben. Nur so ist zu erklären, dass die Feier des Abendmahls bis heute erhalten geblieben ist. Mit diesem Abend reiht sich Jesus ein in die Tradition seines Volkes. Eine Tradition des Leidens und der Unterdrückung, aber auch der Hoffnung und des Gottvertrauens. Zugleich deutet Jesus Brot und Wein neu: Das ist mein Leib, das ist mein Blut (vgl. Mk 14,22f).

Eine melancholische Stimmung war wohl auch damals im Abendmahlssaal mit Händen zu fassen. Jesus spricht den Verrat aus, den einer seiner Jünger begehen wird. Er deutet an, dass dieses Mahl sein letztes sein wird. Doch als das Mahl zu Ende ist, tun sie gemeinsam das, was sie immer tun bei solch besonderen Essen: Sie loben die Größe Gottes. Und gehen schließlich gemeinsam auf den Ölberg.

Liebe Gemeinde,

normalerweise versammeln wir uns an diesem Gründonnerstag im Arno-Burckhardt-Saal. Wir sitzen am großen Tisch und feiern dort gemeinsam das Abendmahl. Im Anschluss stehen Grüne Soße und Pellkartoffeln bereit. Dieses Jahr ist das nicht möglich – wie so vieles Weiteres, auf das wir verzichten müssen.

Stattdessen sitzen wir an diesem Abend in unseren Häusern – so wie damals die Israeliten, so wie Jesus in Jerusalem, so wie die ersten Christen, die sich nicht öffentlich treffen konnten. Viele werden heute allein sein, manche mit ihren Familien. Doch wie auch immer Sie diesen Abend verbringen: Verbinden Sie sich mit der großen Gemeinschaft all derjenigen, für die dieser Gründonnerstag einen besonderen Charakter trägt. Vielleicht bereiten Sie zu Hause ein besonderes Mahl vor – zum Beispiel mit den Vorschlägen des [Zentrums Verkündigung](#) unserer Kirche. Vielleicht sprechen Sie mit lieben Menschen über das, was Ihnen Angst macht, und das, was Hoffnung stiftet – am Tisch, per Telefon oder Skype. Vielleicht stimmen Sie ein Gebet an für diejenigen, die heute einsam sind und sich fürchten vor dem, was da draußen ist.

Auch das Passah, das Jüdinnen und Juden in aller Welt feiern, ist ein melancholisches Fest. Es erinnert an die Tränen, die in Ägypten vergossen wurden. Aber es trägt in sich bereits die Freude auf die große anstehende Befreiung. Darum werden Mose und Aaron angewiesen, dass die Israeliten umgürtet sein sollen. Der Gürtel weist genauso wie der Stab in der Hand darauf hin: Es ist Zeit, sich für den Aufbruch bereitzuhalten. Ein Aufbruch aus der Finsternis

der Nacht in den Morgen des neuen Tages. Aus der Gefangenschaft in die Freiheit. Aus der Angst hinein in die Hoffnung eines neuen Lebens.

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen.“ (vgl. Röm 13,12). Auch wenn wir nicht wissen, wie lange wir noch in unseren Häusern sein und wann wir in die Freiheit gerufen werden: Es wird nicht immer dunkel sein.

Deshalb gebietet Gott, dass Israel im Licht des neuen Morgens die Erfahrung der Sklaverei nicht vergessen soll. Ins kollektive Gedächtnis des frommen Judentums hat sich dieser Abend bis heute eingebrannt. Noch immer schmeckt man die Tränen und bejubelt die gewonnene Freiheit. Diese Erinnerung verbindet die Menschen. In der Trauer zeigt sich im Passah Hoffnung – und die Freude erhält durch den Blick in die eigene Geschichte Tiefe.

Vielleicht können wir uns daran ein Beispiel nehmen: Was wird das Datum sein, an dem wir bald einen Gedenktag begehen? Der Tag, an dem wir wieder die Häuser verlassen, Menschen umarmen und Gottesdienste in unserer Kirche feiern können? Wenn wir gemeinsam singen und dem danken können, der immer an unserer Seite ist: In der Nacht des Todes wie am Morgen unserer Befreiung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Amen.